

die gezeit

Zeitschrift der Fakultätsvertretung Geisteswissenschaften

Nr. 3/Juni 1998

Schwerpunkt:
Körperkulturen

weitere Themen:

Radio Orange
Volksparlament: Recht auf Arbeit
Digitalität
Buchrezensions-Spezial

Für eine Integration der „Inhaltlichen Tutorien“ in das Tutoriumsprojekt und das AT-Konzept!

Die Sicherstellung einer Erleichterung der Studieneingangsphase erfolgt laut § 38, Abs. 4 UniStG 1997 durch die AnfängerInnen-tutorien, die die StudiendekanInnen einzurichten haben. Dadurch soll die Bewältigung der leistungsmäßigen, organisatorischen und sozialen Anforderungen des Studiums gewährleistet werden. Um zu dieser Bewältigung beizutragen, wurden für die AnfängerInnen-tutorien (AT) folgende Qualitätsmerkmale vorgeschlagen: „Bewußtmachen und Aufarbeiten von Unsicherheiten, Studium aus neuem Blickwinkel sehen, Diskussionsverhalten reflektieren, Artikulationsmöglichkeiten in Lehrveranstaltungen, Zurechtfinden in der Gruppe, Möglichkeiten für persönliches Engagement innerhalb der

der. Als Beispiel lassen sich die Frauentutorien heranziehen. Seit 1987 finden kontinuierlich Frauentutorien statt, die mittlerweile von der sechsten Generation Studentinnen getragen werden. Frauentutorien können neben den feministisch orientierten Lehrveranstaltungen und Forschungsprojekten einen wesentlichen Stützpfiler der Absicherung eines wachsenden Frauenanteils an den Unis bilden. Wie die Frauenforschung oft einen Einstieg für Frauen in die Forschung überhaupt ermöglicht, der ihnen andernfalls verwehrt geblieben wäre, bieten Frauentutorien eine Möglichkeit, das Universitätsleben aktiv mitzugestalten. Seit einiger Zeit aber sieht es so aus, als ob die gemeinsam mit dem Ministerium erarbeiteten Kriterien für Tutorien,

Wie ist es zur Trennung zwischen IT und AT gekommen? Warum wurde die budgetäre Trennung zwischen den beiden bereits im Sommersemester 98 durchgeführt, obwohl das neue Konzept der AT noch nicht praktiziert wurde?

Wie steht die ÖH zu den IT?

Der ÖH-Vorsitzende verkündete bei einem Gespräch mit Vertretern der IT und der Fraktionen, daß die Aufnahme der AT ins Hochschulgesetz ein erster Schritt gewesen sei, und daß es als langfristiges Ziel der ÖH verstanden werden könnte, auch IT in das Gesetz aufzunehmen. Um aber dem Ministerium gegenüber eine klare Position in dieser Frage einnehmen zu können, brauchen wir die eindeutige Unterstützung der ÖH. Wie kann eine solche Unterstützung aussehen?

Wir haben den Eindruck, daß die VertreterInnen der ÖH bei den Verhandlungen um das Konzept der AT nicht ernsthaft versucht haben, eine Lösung für die bestehende Praxis der IT zu finden. Diese wurden bisher immer als zum Tutoriumsprojekt zugehörig verstanden, und erst die halbherzige Haltung der ÖH dem Ministerium gegenüber bewirkte die Nicht-Integration der IT im AT-Konzept. Dieses Verhalten scheint durch die Nichterwähnung der IT im UniStG gerechtfertigt zu sein. Es verliert aber seine objektive Wirkung, wenn bedacht wird, dass das Tutoriumsprojekt, als übergreifendes Projekt der Inhaltlichen und der AnfängerInnen-Tutorien verstanden, nicht als solches dem Ministerium gegenüber präsentiert und unterstützt wurde. Durch die autoritätsangepasste Verhandlungsweise wurde das Tutoriumsprojekt gespalten und die Tutorien wurden gegeneinander ausgespielt. Je weiter die Tutoriumsformen voneinander entfernt werden, desto leichter wird es in Zukunft sein, bestehende Strukturen und engagierte Projekte, die weder im AT-Konzept und noch im Hochschulgesetz verankert sind, ihrer Existenzberechtigung zu berauben. Deshalb fordern wir von der ÖH ein – im Sinne der inhaltlichen Tutorien – selbstbewußtes Auftreten dem Ministerium gegenüber.

Unsere Forderungen lauten deshalb:

1. Anerkennung der inhaltlichen Tutorien als wesentlicher Bestandteil der Universitätskultur.
2. Anerkennung der inhaltlichen Tutorien als integrierter Bestandteil des Tutoriumsprojekts und des neuen Konzepts der Tutorien (AT-Konzept).
3. Selbstorganisation und Selbstständigkeit des Tutoriumsprojekts in der Umverteilung des ihm zur Verfügung gestellten Budgets.

UTTA ISOP



ÖH, Aufbau der Universität, Studium besser organisieren, zur politischen Mitbestimmung anregen, Erfahrungsaustausch über Lehrveranstaltungen, Anregungen zur eigenständigen Organisation des Studiums und zur gemeinsamen Problembewältigung." Diese Kriterien werden seit Jahren von den Inhaltlichen Tutorien (IT) erfüllt. Aufgrund der intensiven Beschäftigung mit gemeinsamen Inhalten vernetzen diese Tutorien Studentinnen über Jahre, oft über die gesamte Studienzeit hinweg miteinander.

wie die geforderte „Selbstorganisation und der eigenständige Umgang mit institutionellen Strukturen“ sich in einem Rahmen entfalten sollten, der sich selbst dadurch konstituiert, bereits bestehende engagierte und selbständige Projekte ausgeschlossen zu haben. Es kam zu einer Trennung der IT von den AT, indem erstere nicht in das von Ministerium/Tutoriumsprojekt und ÖH ausgearbeitete Konzept hineingenommen wurden. Fragen, die sich aus dem Status quo ergeben sind:

Habilitation und Rehabilitation Zur Dressur von Körpern

„(Nicht) gedacht soll deiner werden“

Marcel Mauss, schreibt in seinem Aufsatz über Körpertechniken: „Die Dressur ist, wie beim Bau einer Maschine, das Streben nach Leistung. Diese Vorgehensweisen haben die Menschen freiwillig auf sich und ihre Kinder angewandt. Im Französischen haben wir nur einen schwachen Ausdruck „habile“, der das lateinische „habilis“ schlecht übersetzt, das so viel besser geeignet ist, Menschen zu bezeichnen, die das Gespür für die Anpassung aller ihrer gut koordinierten Bewegungen an ihre Ziele haben, die Übung besitzen und „wissen, was zu tun ist. Eine riesige Menge unbeobachteter Details bilden die Erziehung des Körpers aller Altersstufen und der beiden Geschlechter.“ Michel Foucault zeigt das Entstehen neuer gesellschaftlicher Disziplinarinstanzen, die den Beginn der Moderne begleiten. Die sich durch die Techniken der Dressur konstituierende Disziplinarmacht zeichnet sich durch ihre besondere Funktionsweise über eine rigorose Zeit- und Raumaufteilung, den Anschluß der Körper an Objekte, eine genaue Kontrolle der Körper in winzigen Details und die Bestrafung der Normabweichenden durch die Wiederholung der Übung selbst aus: „Einerseits zwingt die Normalisierungsmacht zur Homogenität, andererseits wirkt sie individualisierend, da sie Abstände mißt, Niveaus bestimmt, Besonderheiten fixiert und die Unterschiede nutzbringend aufeinander abstimmt. Die Disziplinarmacht wirkt vergleichend, differenzierend, hierarchisierend, homogenisierend und ausschließend.“ Das erste Interview besticht durch seinen heftigen Wunsch zur Habilitation bzw. seine erstaunliche Tendenz zur Produktion der oben umrissenen Körpertechniken. Die ungeheure Produktivität und Effizienz der Praktiken dieser Sportart setzen eine Norm voraus, um welche es im zweiten Interview geht. Diese Norm könnte heißen: „Du hast darauf zu achten selbst gehen zu können, und keinen verletzten Körper zu haben!“ Hier berichtet eine Frau, die durch einen Autounfall aus der Normalität ihres Körpers gerissen wurde, sehr kritisch von ihren Versuchen zur Rehabilitation und den Konsequenzen eines Verstoßes gegen die oben genannte Norm. Bei ihr geht es nicht um die Erreichung von Höchstleistungen mit begrenzten Mitteln, sondern um einen Tatsache, die wir meist verdrängen, nämlich, daß wir bei mangelnder Unterstützung die „Grenzen des Normalen“ unmöglich erreichen können.

Interviews durchgeführt von UTTA ISOP

„Die faszinierende Technik des Geräteturnens“

1. Wann hast du begonnen zu turnen?

Mit 12 Jahren. Leistungsmäßig habe ich mit 16 mit dem Kunst oder Geräteturnen begonnen. Jetzt trainiere ich sechsmal in der Woche. Ich hatte Glück, daß ich einen Trainer hatte, der in den Leistungsbereich hinein wollte, davon gibt es in Österreich nicht allzu viele. Das Geräteturnen wird in Österreich nur als Grundbaustein für die weitere körperliche Entwicklung betrachtet. Es dient der Entwicklung des Körpergefühls. In Russland war es früher so, daß alle Sportler, gleichgültig auf welche Sportart sie sich spezialisierten, eine Grundausbildung im Geräteturnen erhielten.

2. Was heißt Bewegungsgefühl?

Zu lernen, bewußt Bewegungen auszuführen, d.h. die Koordination von

Kopf, Armen, Beinen und Mittelkörper zu beherrschen. Der Körper sollte dann eine Einheit ergeben. Nachdem das gelernt wurde, ist es wichtig, das Bewegungsgefühl als räumlich-zeitliche Steuerung eines Bewegungsablaufs zu erkennen. Auch bei Übungen, die sehr einfach sind, mußt du immer den ganzen Körper mitbedenken, z.B. die Haltung des Kopfes ist sehr wichtig. Du lernst zu erkennen an was es lag, daß eine Bewegung nicht geklappt hat.

3. Wie ist das genau mit dem Erkennen der Fehler?

Du machst die Bewegung und der Trainer sagt dir dann, wo die Bewegung falsch war. Später lernst du selbst zu erkennen, woran es gelegen ist. Anfangs sind es eher nicht angespannte Muskeln, später liegen die Fehler beim zeitlichen Ablauf, in der Koordination der Bewegungen. Mit sechs Jahren sollte begonnen werden, wenn das Ziel ist, in den internationalen Leistungsbereich

hineinzukommen. Das Kunstturnen ist eine sehr zeitintensive Sportart. Du bist nur einen geringen Anteil der Trainingszeit am Gerät, deswegen brauchst du einen Trainingsaufwand von 6 bis 7 Stunden am Tag, daneben noch das Krafttraining und das Dehnen. Erst mit zwanzig bin ich drauf gekommen, wie der Weg in den internationalen Leistungsbereich zu gehen gewesen wäre. Aber lange Zeit stellte sich nicht die Frage für mich, neben der Schule. In anderen Ländern läuft die Koordination von Schulen, Sportvereinen und Leistungssport viel besser. Die öffentliche Unterstützung in Österreich einen Leistungssport zu betreiben, der derart viel Zeit kostet, ist sehr gering. In Wien gibt es viel zu wenig Unterstützung dafür.

4. Was trainierst du, wenn du trainierst?

Anfangs kommt es auf eine erste Kräftigung des Körpers an, durch ein

Training des gesamten Körpers und viel Dehnen. Dann beginnen die Grundbewegungen auf jedem Gerät: richtiges Schwingen, die Laufschiene, einfache Sprünge, Rollen und Handstände. Auf jedem Gerät gibt es 4 bis 5 Grundbewegungen, die du perfektionieren solltest. Die meisten Übungen werden dann aus diesen Grundbewegungen konstruiert. Bei diesen Grundbewegungen sind die Positionen der Körperteile sehr wichtig. Es ist eine ausgesprochene Techniksportart. Die Bewegungsabläufe werden genau analysiert, du arbeitest mit Video, um die Winkelpositionen und die Zeitpunkte genau in den Blick zu bekommen. Die wichtigen Dinge spielen sich in Zehntelsekunden, in einem ganz kleinen Spielraum ab. Du mußt den Handstand vor allem als Bewegungsanfang und Bewegungsende können, also in verschiedenen Varianten. Wenn du eine Übung, oder einen Teil einer Übung lernst, hast du anfangs zwei visuelle Ausgangspunkte an denen du dich orientierst. Um die gesamte Übung überhaupt durchführen zu können, mußt du diesen Teil der Übung vollständig automatisieren. Du konzentrierst dich immer nur auf eine Sequenz der Übung, du brauchst Hunderte von Wiederholungen, um diese Sequenz zu automatisieren. Die Abstimmung der Körper auf Gerät und Übung ist so genau, daß jede kleinste Veränderung der Körper spürbar wird und zu einer Irritation in der räumlichen Wahrnehmung führt. Deshalb ist auch Doping im Kunstturnen nicht möglich. Die körperlichen Veränderungen bringen die räumlich-zeitliche Koordination völlig durcheinander.

5. Wie werden die TurnerInnen qualitativ und quantitativ voneinander unterschieden?

Als fertiger Turner hast du dir gewisse Kürübungen zusammengestellt, d.h. du hast ein gewisses Grundgerüst und es ändern sich die einzelnen Teile in der Abfolge. Wenn man vom internationalen Level ausgeht, sind die Unterschiede zwischen den TurnerInnen in den letzten Jahren von den geänderten internationalen Wertungsvorschriften minimiert worden. Jetzt besteht das

Ziel eben darin, möglichst viele Übungen mit hohen Ausgangswerten in den Kombinationen zu haben. Dadurch gibt es eine große Anzahl von Wiederholungen derselben Elemente. Es feilschen alle um die „einfachsten“ Höchstschwierigkeiten, also um jene Übungen, die am meisten Bonuspunkte bringen. Die Unterschiede zwischen den TurnerInnen liegen im Zehntelbereich, d.h. ein/e Turner/in unterscheidet sich von dem/der anderen durch mindestens 0,1 Punkte.

6. Wie steht es um die Popularität?

In den letzten Jahren hat der Turnsport in Europa sehr großen Auftrieb bekommen. In Frankreich ist die France-Telecom Hauptsponsor des Kunstturnens geworden. Die Popularität hat vor allem in Italien, Spanien, der Schweiz und Frankreich stark zugenommen. Nur in Österreich nicht. In Amerika gibt es an den Hochschulen Sportsstipendien, dort wird Bildung mit Leistungssport kombiniert und das Turnen hat traditionell einen hohen Stellenwert.

7. Bleibt noch etwas Wichtiges zu sagen?

Ja, beim Trainieren hast du grundsätzlich die Möglichkeit an Persönlichkeitsbildung und Disziplin zu gewinnen, vor allem, wenn du Leistungssport wie in Österreich, freiwillig betreibst. Du hast die Möglichkeit, deine Selbstsicherheit zu stärken, weil du dich im Turnen vor einer Menschenmenge präsentieren mußt. Das Verletzungsrisiko ist gering, weil alles in einer sehr geschützten Umgebung abläuft. Probleme kann es geben, wenn zwischen Trainer und Turner etwas nicht stimmt. Ich selbst habe beides zu wenig. Ich habe noch instinktive Bewegungsunterbrechungen und nicht genug Vertrauen, den Teil auch zu machen, den der Trainer mir ansagt. Die das lesen werden sagen: „Gscheiter Kerl, der hört auf sich. Aber so ist es eben nicht.“

Vielfacher österreichischer Staatsmeister und WM-Teilnehmer

„Mein Ziel ist es nicht schuldig zu sein!“

1. Wann hattest du den Autounfall?

Am 15. Dez. 1996 wollte ich in Hollabrunn über die Straße gehen und bin schon ziemlich weit drüben gewesen, aber ein Autofahrer hat mich niedergestoßen. Der Autofahrer hat mich gestreift, ich bin ziemlich lange in der

Luft gewesen und dann auf die Erde gekommen. Es war nicht besonders schmerzhaft, ich dachte nur: „Warum dauert das so lange? Das wird was Größeres!“ Als ich auf dem Boden aufkam, rutschte ich, meine Augengläser sind weggerutscht, meine Lieblingsaugengläser, die sind nicht wieder zu reparieren. Es war mir unangenehm, daß ich nicht aufstehen konnte. Ich war beunruhigt darüber: „Jetzt liege ich auf der Straße und kann nicht mehr selber aufstehen.“ Nach langer Zeit kam der Autofahrer und fragte, ob mir etwas passiert sei. Ich sagte: „Es scheint so, wie wenn ich nicht aufstehen könnte.“ Meine Hauptsorge war, daß ich mich nicht verkühle, aber nicht, daß ich mich großartig verletzt hätte. Die Rettung kam und ich wurde ins Krankenhaus gebracht, entkleidet und geröntgt. Erst als sie mir sagten, daß ich operiert werden würde, bekam ich Panik, aber nicht vor der Operation, sondern vor der Narkose. Das Schlimmste ist für mich, das Bewußtsein zu verlieren. **Und die Lieblingsbrille?** Die hat mein Mann am Unfallort zusammengeklaut, ein Teil davon liegt bei mir am Nachtkastel. Bevor es dann am Abend zur Operation kam, wurde ich von Hollabrunn nach Horn transportiert. Dort stürzten weißgekleidete Personen auf mich, es sah ziemlich dringend aus, obwohl ich mir bis heute nicht erklären kann, warum es so dringend gewesen sein soll.

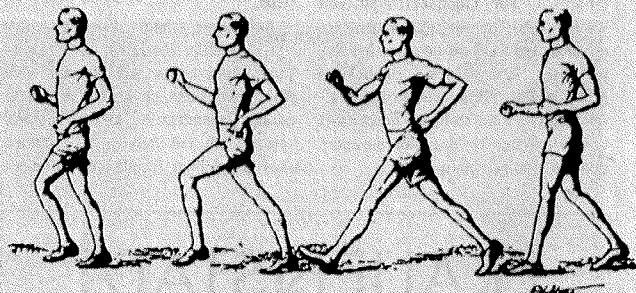
2. Welche Informationen hattest du über deinen Zustand?

Ich hatte Brüche am Oberschenkel und am Arm. Aber deswegen schien mir die Dringlichkeit nicht gerechtfertigt. Ich hätte gerne gehört: „Das muß nicht operiert werden, das geht mit Gips auch“, aber das bekam ich nicht zu hören. Mein Mann war inzwischen gekommen und ich begrüßte ihn mit einem: „Es ist nicht so schlimm!“ **Wie erklärst du dir deine relativ ruhige Gemütsverfassung, der Schock?** Nein, das ist meine allgemeine Reaktion. Keinen Trost zu brauchen? Ja. Nach der Operation wachte ich in der Intensivstation auf. Es erklärte mir niemand, warum ich dort bin, es wäre besser für mich, aber warum genau hat mir niemand erklärt, die Information wurde mir nicht gegeben.

3. Und du konntest dir die Antwort nicht selbst geben, daß dein Zustand so ernst ist und Dringlichkeit, sowie Aufenthalt in der Intensivstation erfordert?

Nein, ich dachte, daß ist eine Geschäftssache, daß sie in der Intensiv-

station mehr für mich kassieren als auf der Normalen. Aber irgendwie haben sie meinen Protest bemerkt, ich schlief drei Nächte lang nicht. Ich weigerte mich. Deshalb schimpfte der Chefarzt auch mit mir, auf der normalen Station sei ich nur eine Nummer. Er machte mir Angst. Durch meinen Protest kam ich auf die normale Station. Ich konnte mir auch keine Antwort geben. Einen schlimmen Zustand, den ich wahrnehmen kann, den kenne ich nicht. Insgesamt war ich drei Monate im Spital. Nach diesem Mal bin ich noch zweimal operiert worden, weil sich ein Bakterium in die Wunde eingenistet hat. Ich habe die Ärzte ge-



löchert bis sie mir gesagt haben, was diese Verletzungen sind. Ich habe immer gleich mehrere Ärzte gefragt.

4. Es scheint eine Selbstverständlichkeit für dich zu sein, daß andere Verletzungen anrichten und du dich nicht darauf verlassen kannst, daß sie den Schaden auch wieder gut machen?

Der Mann, der mich angefahren hat kam einmal mit Blumen. Die schickte ich prompt weiter an meine Großmutter, die ich nicht besonders mag. Jetzt nach eineinhalb Jahren läuft der Prozess noch. Angefangen haben wir bei 50% des Verschuldens auf jeweils beiden Seiten. Nun sind wir bei einem Drittel des Verschuldens auf meiner Seite, mein Ziel ist es, gar nicht schuldig zu sein. Ich habe ja noch in der Mitte der Straße geschaut, ob ein Auto käme, ich renne nicht einfach über die Straße, ohne zu schauen. Nach drei Monaten im Krankenhaus, war ich drei Monate zu Hause wegen der Wundversorgung. Danach begann die Rehabilitation. Ich kam in das Zentrum „Weißer Hof“, bei Klosterneuburg. Meine Übungen waren im Trockenen. Auch das habe ich mir wieder selbst erklärt, weil niemand anders es tat: „Sie sind sich nicht so sicher mit der Wunde“. Ich hatte eine halbe Stunde pro Tag Einzeltherapie. Das Bein konnte ich nicht abbiegen und es seitlich nicht hochheben. Das Training des

Beines habe ich als notwendig empfunden und ich war ehrgeizig.

5. Durch den Unfall ist dir etwas genommen worden?

Die Kontinuität meines Lebens und die körperliche Unantastbarkeit. Die vielen Finger auf den Wunden! Irgendwie bringe ich das Gefühl nicht los, daß die Komplikationen bei der Wundheilung eine Auflehnung gegen alle diese Zumutungen waren. Das Gehenlernen später bei der Rehabilitation hat mir gefallen, das ist symbolisch für mich gewesen. Symbolisch für Selbständigkeit, Nicht-Resignation. Ich war begeistert von den Übungen. Ich gehe jetzt viel bewußter und lieber.

6. Hat die Rehabilitation etwas wieder gut gemacht?

Nein, es ist nicht ungeschehen geworden. **Du gehst nicht, wie du früher gingst?** Die anderen sagen, ich gehe schöner als früher, da schwingt natürlich auch das Gegenteil mit. Aber ich habe mich schon gefreut darüber. Für Schönheit bin ich zu haben, da hat meine Erziehung nicht gegiffen.

7. Was bedeuten die Finger auf der Wunde? Deprivation? Ich habe den Eindruck, daß das Gehen ein Ziel hat, nämlich, daß alle gleich gehen. Und daß die drei Erlebnisse, die du geschildert hast: Nicht-Wahrnehmung der Dringlichkeit, Abwehr der Intensivstation und Ehrgeiz bei der Rehabilitation darauf hinweisen, daß du eine Norm gebrochen hast, nämlich die Norm der unverletzten, intakten Körper, zu denen das Gehen als das Selbstverständlichste dazugehört. Die zerbrochene Brille ist das Mahnmal deiner unverschuldet über dich gekommenen Normverletzung, deren Konsequenzen du jedoch voll zu tragen hast.

Diese Verletzung bleibt mir. Ich verweigere mich jeder Verarbeitung, weil ich mir sage: Ich habe es ja nicht angestellt. Ich habe aber trotzdem das Gefühl, daß ich etwas bearbeiten müßte, weil es sonst niemand macht.

Interview mit Eilfriede